

DESIGNASPEKTE VON ANDREAS KOOP

ad infinitum – Ideologie in der Typografie Teil 3: »Anthropotypografie« – über die anthroposophisch- bildhaften Schriften



ANDREAS KOOP

ist Grafikdesigner und führt seit 15 Jahren ein renommiertes Designbüro im Allgäu. Unter dem Begriff »oekoop« werden dort zudem ökologisch sinnvolle Gestaltungslösungen entwickelt. Nebenbei engagiert sich Andreas Koop als Dozent, Autor und in einer sich derzeit konstituierenden Designforschung.

www.designgruppe-koop.de

abcdefghijklmnopqrstuvwxy

Kaum eine Schrift steht so sehr und eindeutig für eine Geisteshaltung wie die anthroposophische – Form wird Aussage. Es gibt vielleicht noch Schriften, die ein Zeitalter repräsentieren und ein Stück weit ihr Wesen visualisieren, wie die klassische Jugendstilschrift von Arnold Böcklin oder die Tannenbergschrift von Erich Meyer, doch kommen sie kaum über den spezifischen Stil oder Ausdruck dieser Zeit hinaus. Bei den anthroposophischen Schriften geht das aber einen bemerkenswerten Schritt weiter: Sie sind Ausdruck und Aussage gleichermaßen.

Untrennbar mit der anthroposophischen Bewegung verbunden ist Rudolf Steiner. Er hat den Begriff geprägt, wenngleich er von Ignaz Paul Vitalis Troxler geschaffen wurde – abgeleitet von der Biosophie, die in der Tradition der Naturphilosophie stand. Nicht nur zeitlich steht die Anthroposophie mit der Lebensreform-Bewegung in Verbindung. In ihr galten ebenfalls andere, alternative Ideale. Nicht das gediegene, um Besitz und Stellung bemühte Bürgertum, der preußische Militarismus oder die Industrialisierung waren für sie erstrebenswert, sondern das genaue Gegenteil. Stichworte wie Vegetarismus, Nudismus, Naturverbundenheit, Tierschutz und Abstinenz sagen bereits einiges aus. Daß auch sie in der »völkischen Bewegung« und der Weimarer Republik ausgerechnet in die Nähe der rassistischen und antisemitischen Strömungen geriet, ist tragisch.

Geprägt sind die Schriftformen der Anthroposophen laut Rudolf Steiner sehr stark von der Eurythmie – die auch von ihm entwickelt wurde (boshaft könnte man sagen: »Tanze deinen Namen!«)! So wie sie eine neue Form des »Ausdrucks« schuf, wie also geistige Inhalte durch Körperbewegung und Gesten dargestellt werden können, sollte auch die Schrift über ihren Inhalt hinaus ein Wesen, eine Haltung ausdrücken. Dies ist, das muß man sagen, wahrlich gelungen und als solches ein tatsächlich bemerkenswertes Beispiel für das Potential von Form und Gestaltung.

Sieht man sich das Goetheaneum an, das 1929 gebaute Gebäude in der Nähe von Basel, spürt man ein weiteres Mal das Dilemma: Dem Unpräzisen steht das Monumentale entgegen, dem Menschlichen das Material. Und auch wenn jeder rechte Winkel

vermieden wurde, entsteht keine humanistische Geste. Doch man bekommt bereits eine gewisse Ahnung, wie entsprechende Schriften aussehen könnten, die interessanterweise meist erst nach dem Krieg entstanden und stärkere Verbreitung fanden.

Geschaffen wurden viele dieser Schriften von dem Ulmer Grafiker Walther Roggenkamp. Er prägte von 1956 bis 1994 auch das Design der Firma Weleda. Seine »goetheanistisch bildhaften Schriften« haben durchaus naturverbundene Namen wie »RO Birke« oder »RO Eiche« (sie ist kräftiger als die Birke!). Eine weitere stammt von dem Künstler und Bühnenbildner Werner Kehlert. Was ihnen gemein ist: Buchstaben, deren Gestaltung die größtmögliche Distanz zu allem Konstruierten, Geometrischen, Seriellen schaffen sollte. Ecken, Kanten und Winkel kommen in der Natur nicht vor, dem Menschen sind sie fremd und seinem Wesen entgegengesetzt. Dazu ein gewisser Duktus der Handschrift und der Gedanke des Gesamtkunstwerkes, der eben Produkte, Architektur und Schrift verbindet und mit Bedeutung anflutet.

Heute kennt man diese Schriften eigentlich nur mehr von den Signets beziehungsweise Schriftzügen biologischer Hersteller von Kosmetika, Reinigungs- und Lebensmitteln – Namen wie Weleda, Sonett, Demeter, Beutelsbacher oder Helios. Darüber hinaus werden sie dort auch häufig noch für deren Produktbezeichnungen und Claims eingesetzt, was eine schöne Erweiterung und Verbindung von Signet, Schrift und dem Erscheinungsbild an sich schafft – ganz im Geiste Steiners. Und darüber hinaus gehend sogar noch, weil sich alle Organisationen (ach ja, auch die Waldorfschulen, die ebenfalls von Rudolf Steiner gegründet wurden) und Firmen als Teil einer »anthroposophischen Familie« präsentieren.

Doch genau das, was diese Schriften ausmacht, offenbart auch die Grenzen – und Schwächen: Sie eignen sich einfach nur für geringe Textmengen, eben für Schriftzüge und Produktnamen. Fließtext und längere Texte kann man eigentlich nicht damit setzen. Das ist natürlich gemein! Denn wenn eine Schrift dem Menschen schon so wesensgemäß ist, seiner Natur so sehr entgegenkommt, dann sollte man meinen, ist sie auch wunderbar zu lesen.

